

Der Tabernakel von St. Korbinian

„Tabernakel“ kommt vom lateinischen Wort „tabernaculum“ und wird wörtlich übersetzt mit „Zelt, Hütte oder Wohnsitz“. Die lateinische Bibelübersetzung gebraucht dieses Wort unter anderem im Buch Exodus (40,34) für das „Offenbarungszelt“, das von der Herrlichkeit Gottes erfüllt ist, und für die Wohnstätte Gottes unter den Menschen in der Offenbarung des Johannes (21,3).

Nach katholischem Glauben bleibt Christus auch nach den Einsetzungsworten bei der Wandlung in der konsekrierten Hostie real präsent. Diese Hostien werden – nach heutiger Ordnung – an einem hervorgehobenen Ort in der Kirche aufbewahrt.

Die Bildhauerin Christine Stadler (1922-2000), die bei der Kirchenrenovierung im Jahr 1984 den Auftrag für die Neugestaltung des Altarraumes erhalten hatte, hat sich für eine „Tabernakel-Stele“ in vergoldeter Bronze entschieden, die einer großen „Sonnenmonstranz“ nachempfunden ist. Die klare Formensprache ihrer Kunst wird zur überzeugenden Art der Bild-

verkündigung: So ist das große Scheibenrund, die „Sonne“, ein Sinnbild für die ewige Dimension. Die Spitze des Stabes - die höchste Stelle im Altarraum – zeigt himmelwärts und verweist auf die höhere Bestimmung des Menschen: „Für die Erde geschaffen, für den Himmel bestimmt“. Der Schrein für die Aufbewahrung der Hostienschale ist dagegen eckig gestaltet und durchbricht das Symbol des Kreises. Er symbolisiert damit die irdische Dimension des Heils, nämlich die Menschwerdung Christi in dieser

Welt und seine bleibende Präsenz. Die goldene Schalenöffnung im Zentrum des Schreins wird umgeben mit einem Strahlenkranz und spiegelt die Herrlichkeit Gottes wider. Der eingelegte Bergkristall weist in eine mystische Dimension und ist eine Metapher für Heil und Erlösung, für Harmonie und Vollkommenheit. Sechs kleine Kristalle

sind auch im Ring am Fußende angebracht. Die Künstlerin zeigt in der Gestaltung des Tabernakels einen ausgesprochenen Sinn für die spirituelle Dimension der Formgebung und lädt die Menschen ein, vor dem Tabernakel zu knien und das Geheimnis unseres Glaubens im stillen Gebet zu betrachten und zu meditieren.

Manfred Utz



Aufgefangen

„Ohne Dich“ - eine musikalische Lesung

Vor fast 20 Jahren hat Freya von Stülpnagel ihren Sohn Benni durch Suizid verloren. Seither hat sie sich dem Thema Tod und Trauer verschrieben. Sie ist im Vorstand der Verwaisten Eltern und trauernde Geschwister München e.V. und in der Selbsthilfeorganisation AGUS (Angehörige um Suizid) tätig, sie betreut Gruppen von Eltern, die ein Kind verloren haben, hält Trauerseminare und Vorträge, Reden bei Trauerfeiern und hat das Projekt „Primi Passi“ ins Leben gerufen, bei dem Eltern in den Wochen nach dem Tod eines Kindes von Menschen begleitet werden, die Ähnliches erlebt haben. Mittlerweile hat sie ihr viertes Buch vollendet.



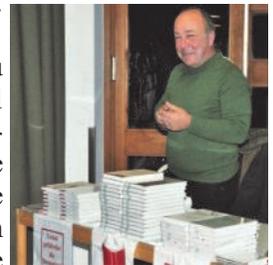
Im Pfarrsaal von St. Ulrich in Unterschleißheim las sie vor 60 Anwesenden – eine beachtliche Zahl angesichts des schwierigen Themas – aus ihrem Buch „Ohne Dich“ vor und erzählte von ihren Erfahrungen im Umgang mit ihrer eigenen, aber auch mit fremder Trauer. Ihren aufmerksamen Zuhörern



gab sie viele wertvolle Hilfestellungen mit auf den Weg, zum Beispiel, dass man Trauernden nicht aus dem Weg gehen sollte; dass es oft ausreicht, sie in den Arm zu nehmen, wenn man nicht weiß, was man sagen soll. Hilfreich können auch ein liebevoll gekochtes Essen, ein Kuchen, ein Blumenstrauß oder ein gemeinsamer Spaziergang sein.

Musikalisch wurde der Abend von Ruth Biller an der Violine und Matthias Berthel am Klavier umrahmt. Sie ließen passende Stücke von Gabriel Fauré, Edvard Grieg, Andrew Lloyd Webber und zuletzt Engelbert Humperdincks „Abendsegens“ auf die Zuhörer wirken.

Anschließend nahm sich Frau von Stülpnagel Zeit für persönliche Gespräche und signierte Bücher an dem Tisch, den die Buchhandlung Greindl im Pfarrsaal aufgebaut hatte.



Viele der Besucher wünschten sich die Wiederholung einer solch wichtigen Veranstaltung.

Ruth Biller

Professor Dr. Franz Josef Stegmann **Rückblick auf 60 Jahre Priester**

Ich bin von der Redaktion gebeten worden, von ‚südlich der Kalahari‘ aus zurückzuschauen, warum und wie ich vor etwas mehr als 20 Jahren von ‚nördlich der Alpen‘ nach Südafrika kam. So können Sie einen Blick in mein hiesiges ‚Tun und Lassen‘ werfen. – Vorausschicken möchte ich, dass jeder, der einmal Afrika und seine Menschen kennen gelernt hat, wohl kaum mehr von dieser ‚Liebe‘ loskommen wird.

Nach Priesterweihe, einigen Jahren in der Seelsorge und weiteren Studien war ich an verschiedenen Universitäten tätig, wo ich jeweils das Fach *Christliche Gesellschaftslehre* vertrat – seit 1977 an der Ruhr-Universität Bochum. Da das Thema „Kirche und Entwicklungsprobleme“ zum Vorlesungsprogramm gehörte und ich selber sehr daran interessiert war, versuchte ich mich, in mehreren Studienaufenthalten auch vor Ort in Ostafrika mit Entwicklungsfragen und in Südafrika mit der damaligen Apartheidsproblematik vertraut zu machen. Beim letzten Aufenthalt (in Südafrika) bat mich der dortige Bischof Bucher, beim Aufbau einer *Social Academy* in seiner Diözese mitzuhelfen. Aufgabe dieser Akademie ist es, den Transformationsprozess nach dem Ende der Apartheid kritisch zu begleiten. So ging ich nach der Emeritierung 1997 voller Erwartung nach Südafrika.

Nachdem die Akademie einen südafrikanischen Leiter bekommen hatte, konnte ich 2000 nach Bronkhorstspuit

bei Pretoria übersiedeln. Von dort aus vertrat ich eine Reihe von Jahren *Christian Social Teaching* am St. Augustine College in Johannesburg, das nach dem Ende der Apartheid als katholische Universität gegründet werden konnte, und betreute die Kranken eines AIDS-Hospizes, bis es 2013 geschlossen wurde, da die Regierung alle Zuschüsse einstellte und es nur von Spendengeldern nicht getragen werden konnte.

Seit 2000 betreue ich als ‚Pfarrer im Nebenberuf‘ die schwarz-weiße Gemeinde des Städtchens Bronkhorstspuit und helfe vor allem bei der Ausbildung junger afrikanischer Schwestern der in München beheimateten *Missionarinnen Christi*. Sie sind in Deutschland, Österreich, Brasilien, Kongo und seit kurzem in Tansania und Kongo tätig und kamen 1999 wegen des dortigen Bürgerkrieges nach Südafrika. So kann ich heute eng mit meiner Nichte Sr. Michaela zusammenarbeiten, was ich bei meiner Ankunft ‚südlich der Kalahari‘ nie gedacht hätte. Die jungen Schwestern aus dem französisch sprachigen Kongo und anderen Ländern des südlichen Afrika kommen während der Ausbildung für einige Zeit nach Südafrika, um das dortige – völlig andere – Afrika kennen zu lernen. Michaela und ich bringen ihnen Grundkenntnisse in Englisch bei. So-



bald es ihre Sprachkenntnisse erlauben, mache ich sie mit wichtigen Personen und Phasen der Kirchengeschichte (von den Anfängen bis Papst Franziskus) vertraut. Daneben nehmen sie einmal in der Woche am Internoviziat in Johannesburg teil und lernen so junge Schwestern anderer Ordensgemeinschaften aus dem südlichen Afrika kennen. Weitere Themen sind Vertiefung

zentraler Glaubensfragen, Geschichte und gegenwärtige Situation Südafrikas sowie aktuelle Probleme wie Islam, eine Art ‚politische Bildung‘. Alles in allem eine Aufgabe, die einfach Spaß macht – und eine Aufgabe, die ich gerne erfülle, solange der ‚liebe Gott‘ Ja sagt.

Josef Stegmann



Ökumenisches Seminar 2018

*Pfarrverband Unterschleißheim – St. Ulrich und St. Korbinian
Evangelische Gemeinde Unterschleißheim*

Wie könnte unsere Zukunft aussehen?

In vielen Beiträgen wird beschrieben, dass die westliche Bevölkerung von Unsicherheit und Zukunftsängsten befallen ist, was es autoritären Politikern leicht macht, dies noch zu schüren und darauf mit vereinfachten Parolen und Ächtung von Minderheiten (klassische Sündenbockfunktion) zu reagieren.

Worin liegen mögliche tiefere Ursachen und Lösungsmöglichkeiten?

I. Liegt unsere Zukunft im zunehmenden Nationalismus?

Nach Jahrzehnten des Friedens in Europa bestimmen plötzlich Sehnsüchte nach regional- kultureller Identität die Gemüter bei zunehmender Ausgrenzung von Fremden und Ausländern im eigenen Land.

Egozentrisches Denken greift um sich – das Miteinander und die religiöse Verankerung schwinden.

II. Liegt unsere Zukunft in zunehmender Armut in der Südhälfte unserer Erde – aber auch in Europa?

Es wird von einer zunehmenden Einkommensschere gesprochen, wonach immer mehr Menschen von Armut und niedrigem Lebensstandard bedroht sind, während ein kleiner Teil der Bevölkerung strotzend reich wird und dies auch immer öfter zur Schau stellt, was die Gesellschaft spalten wird.

III. Kann christliche Religion identitätsstiftend und vermittelnd in unserer Gesellschaft wirken?

Können wir aus unserer Hoffnung an den guten Gott heraus Zuversicht schöpfen, dass die Entwicklung unserer Kultur zu Maß und Ausgleich in der Gesellschaft führen wird?

„... und wenn morgen die Welt unterginge, so würde ich heute noch einen Apfelbaum pflanzen“